

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 4 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags, Samstags.
(Für Postbezug nur 3 maliges Erscheinen, die Freitags-Nummer wird der Samstag-Nummer beigelegt.)
Redaktion u. Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.
Redakteur: Paul Jorßick in Biebrich a. Rh.
Rotations-Druck und Verlag der Buchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.
Filialexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Bezugspreis: monatlich 40 Pfg. einjährl.
Bringerlohn; zu gleichem Preise, aber
ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Anzeigenpreis: für die 6 gespaltene
Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.,
Reklamezeile 25 Pfg.

Nr 137.

Montag, den 2. September 1912.

6. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Bekanntmachung.

Wegen Erweiterung des Rohrnetzes der Wasserleitung ist die Frankfurterstraße am Gasthaus zum Frankfurterhof vom 3. September von morgens 6 Uhr bis abends 10 Uhr für den Fußverkehr gesperrt und wird der Fußverkehr durch die Gartenstraße geleitet.

Hochheim a. M., den 30. August 1912.

Die Polizeiverwaltung: Walch.

Bekanntmachung.

Der Jahresbericht der Hospitalkassenversicherung der Hessisch-Rheinischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft vom 1. Januar bis 31. Dezember 1911 liegt im Rathaus während der Dienststunden zur Einsicht offen.

Unter Hinweis auf die guten Erfolge der Anstalt, kann den Rendanten in ihrem eigenen Interesse nur empfohlen werden, sich bei dieser Anstalt gegen Hospitalkasse zu versichern.

Hochheim a. M., den 30. August 1912.

Der Magistrat: Walch.

Bekanntmachung.

Die Jagdgeldverteilungsscheine pro 1912 liegt vom 2. September l. J. ab zwei Wochen lang im Rathaus während der Dienststunden zur Einsicht offen.

Gegen die Liste kann binnen zwei Wochen nach Beendigung der Offenlage Einspruch bei dem Jagdvorsteher erhoben werden.

Hochheim a. M., den 30. August 1912.

Der Jagdvorsteher: Walch.

Bekanntmachung.

Die Stelle eines
Jagdheizers

ist zu besetzen.
Gehalt 950—1350 M. Probezeit ein halbes Jahr. Nach der
selben Anstellung gegen vierteljährliche Kündigung mit Anspruch auf
Ruhegehalt und Hinterbliebenenversorgung.

Bewerber, gesund, kräftig und nüchtern wollen sich unter Vorlage eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes sowie Zeugnisse und Atteste des Kreisarztes bis zum 15. September l. J. melden.

Hochheim a. M., den 24. August 1912.

Der Magistrat: Walch.

Bekanntmachung.

Nach Beschluß des Herbstauschusses vom heutigen Tage, sind die Weinberge vom 31. d. Mts. ab geschlossen.

Offene Tage sind am Montag, Mittwoch und Samstag nachmittags in jeder Woche.

In diesen Tagen dürfen auch kleine Körbe Trauben geschnitten werden, ohne Ausnahme eines Beschlusses. An den übrigen Tagen sind Weinbergsarbeiten und das Traubenschnitten nur im Beisein eines Beschlusses gestattet.

Hochheim a. M., den 26. August 1912.

Die Polizeiverwaltung: Walch.

Der Kanzleuant.

Original-Roman von Max Karl Böttcher.

(17. Fortsetzung) (Nachdruck verboten.)

Römer stand auf.

Und ich will nicht der Eindringling sein, Herr Rengel!

„O — verstehen Sie mich nicht falsch. — Es gibt doch Stunden

und Tage im Jahre, da legt sich die Einsamkeit wie ein Alp auf

die Seele, — ich meine an Marksteinen des Lebens, wo man glücklich

sein möchte, wo andere glücklich sind. — Und heute, denke ich,

ist solch ein Tag. — Sehen Sie, meiner gedankt heute niemand, —

ich habe niemand in der Welt, als meinen Vormund in Polen, —

und das ist ein verdorbenster Kaufmann. — Ich habe nicht einmal

einen Freund.“

Römer reichte ihm die Hand: Vielleicht können wir Freunde

werden, Herr Rengel.“

Herr Römer, Sie vergessen, ich bin nur ein Volksschullehrer.

Unterschätzen Sie ihren Stand nicht, Herr Rengel. — Der

Lehrer, der Jugendbildner, ist die Säule des Staates. Er hat die

Schöpfung der Menschen in seiner Hand. Er kann sie fruchtbar wie

weiches Wachs, und ihre Seelen formen, und kann einen Samen

saen, der dereinst, wenn er aufgegangen, wie eine feste, undurch-

dringliche Feste, wie eine lebendige Schanze gegen staatsfeindliche

Elemente da steht — und er kann Gift saen. — Der Lehrer steht

höher als der Priester, er hat die werdenden Seelen zu führen,

der Priester begibt die fertigen, — der Lehrer ist der Träger der

Kultur! —

Herr Römer, — welche herrlichen Worte höre ich da! — Sie

machen mir ein Weihnachtsfest, ein freudigeres konnte ich aus

keiner Hand bekommen.

Sie jubelt und rief dies Paul Rengel und er drückte Römer die

Hand und dankte ihm immer wieder für diese Worte. — Und von

diesem Tage an wurden sie Freunde. — Märzwochen und Zeit der

Auszeit!

Schwerdustende Ackerkrume und frischglänzendes Grün! —

Überall Erwachen! —

Zwei Stunden von Reugelsau liegt ein schöner, alter Edel-

sitz.

Aber da war Sterben! —

Der scheidende Winter hatte den franten Grafen mit hinweg-

genommen und die Erben wollten nicht die Scholle an Polens

Grenze, sie wollten rotes, glänzendes Gold, um es unter sich zu

teilen.

Römer rief Herrn Tetrenow das Gut zu kaufen. Er war un-

ter günstigen Bedingungen zu haben und ein prachtvolles Besit-

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 5. September l. J.

nachmittags 2 Uhr

läßt die S. Adolph'sche Gutsverwaltung den Obstk-Errug im Damm,
in mehreren Parzellen, öffentlich versteigern. Versteigerung am Ver-

steigerungstage, vormittags von 10 Uhr ab gestattet.

Hochheim a. M., den 31. August 1912.

Der Bürgermeister: Walch.

Nichtamtlicher Teil.

Tages-Rundschau.

Für den Kaiserbesuch sind in Zürich alle Vorbereitungen getroffen worden, die Stadt prangt in anmutigen Schmuck, der nicht überladen, aber stilsoll und doch nicht eintönig ist. Große Ruhe hat der Ordnungsdienst verursacht, da alle brauchbaren Truppen im Wandergelände sind. Jedoch wurde auch diese Frage befriedigend gelöst, indem außer dem für den Wachdienst bestimmten Schützenbataillon Schützen, Turner und Jäger herangezogen wurden. Die Schützen erscheinen zur Spalierbildung bewaffnet. Der Sicherheitsdienst ist vorbildlich organisiert.

Berlin. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt in ihren Rückblicken zur Frage der Fleischversorgung u. a.: Wenn die Blätter einer politischen Richtung es für ihre politischen Zwecke bequemer und nützlicher finden, die natürlichen Ursachen der Erscheinung in dem Hintergrund zu drängen, damit agitatorisch ausgeschaltete Vorschläge zur „Abhilfe“ sich desto wirksamer präsentieren können, so fehlt diesem Verfahren die Bestimmung der Sachverständigen durchaus. Spricht doch eine hohe berufliche Studie von Dr. F. Rothe über die Fleischversorgung der Großstädte (die berücksichtigt namentlich die Verhältnisse der Stadt Köln) geradezu aus, daß die aus Gründen politischer Agitation mit immer erneuter Stärke auftretenden „Fleischnotberathungen“ ohne Zweifel vielfach noch ein Stelzen der Viehpreise auf dem Markt erleichterten, während die Preise vom Stall her die gleichen blieben.

Von den großen Manövern.

Berlin, 1. September. Im Verlauf der Festlichkeiten anlässlich der Kaiserparade, an denen das dritte Armee-Korps beteiligt war, fand heute mittags 12 Uhr auf dem Tempelhofer Feld feierlicher Gottesdienst statt. Die evangelische und katholische Militärgeistlichkeit des Standortes Berlin des dritten Armee-Korps hatte sich beim Festballer aufgestellt. Rechtswählig nach beiden Seiten bauten sich Abordnungen evangelischer und katholischer Mannschaften gemischt auf, die beiden andern Seiten des Marsches wurden von Kriegervereinen und Sanitätskolonnen gebildet. Um 11½ Uhr erschienen die Kaiserin und Prinzessin Viktoria Luise im geschlossenen Automobil, kurz vor 12 Uhr der Kaiser im offenen Automobil. Der Sängerkorps der zweiten Garde-Infanterie-Brigade trug das niederländische Dantegelied vor. Dann predigte der evangelische Feldpropst der Armee Weising. Ein Gebet nach dem Papstentwurf schloß die Feier. Es folgte der Vorbeimarsch der Truppen. Hierauf nahm der Kaiser die Berichte der Kriegervereine und Sanitätskolonnen entgegen und ritt die Fronten der Vereine ab, wobei er viele alte Krieger durch Ansprachen auszeichnete. Nach 1½ Uhr kehrte der Kaiser ins Schloß zurück. Das Wetter ist schön.

Die marokkanischen Schwierigkeiten.

Der französische Plan der Eroberung Marokkos ging dahin, zunächst nur den Norden des Landes mit der Hauptstadt Fez in ihre Hand zu bringen und den Süden mit der Marrakech sich selber zu überlassen. In einer gleichzeitigen Aktion im Norden und im Süden reichten die Truppen, die man bisher zur Verfügung gestellt hat, bei weitem nicht aus. Es sind gegenwärtig nach französischen Angaben etwa 30 000 Mann im Felde. Fremde Schätzungen geben die Zahl bedeutend höher, auf etwa 45 000 an. Jedenfalls haben diese Truppen schon alle Hände voll zu tun, um in der Sahara, in und um Fez, im östlichen Grenzgebiet — nach Algerien zu — und in den Küstenstädten die französische Autorität zur Geltung zu bringen. Herren der Situation sind sie im Norden noch keineswegs. Sie haben sich, um den Widerstand der Stämme zu brechen, gelegentlich auch schon zu Mordregeln verstanden, die nicht gerade ins Gebiet der Kulturmission fallen. Niederbrennen der Ernte, Anzünden der Dörfer, Abtreiben des Viehs. Den Aufstand in Fez haben sie mit einer Härte gestraft, die gewiß zur Befriedung ihrer Herrschaft notwendig war, aber Sympathien bei den Marokkanern nicht erwerben konnte. Der neue Schattensultan Mulay Ismail mag ihnen nicht viel, er ist nur ein Dekorationsstück. Ein Diktator von ihm soll allerdings, wie in der französischen Presse mit Befriedigung erzählt wird, bei den Stämmen um Fez für die neuen Herren Stimmung machen und auch Erfolge dabei haben. Die kleinen Mittel der „friedlichen Penetration“ können aber keine durchschlagenden Resultate erzielen. Die Franzosen haben sich selbst durch die Ueberfällung, mit der sie zu Werke gingen, in die Lage gebracht, weit größere militärische Aufwendungen machen zu müssen, als man bisher öffentlich zugeben mochte. Schon werden die Stimmen immer bedenklicher, die von der „Schwächung der Dignität“ zugunsten des unabhingbaren marokkanischen Abenteurers sprechen, und es dümmert allmählich auch in weiteren Kreisen die Erkenntnis auf, wie drückend für die allgemeine politische Stellung Frankreichs die Last werden kann, die es mit Marokko auf sich genommen hat.

Und doch nötigen die Ereignisse unabwieslich zu weiteren militärischen Maßnahmen. Da neun Franzosen in Marrakech in den Händen des Gegenkultans sind, so ist der Plan, sich bis auf weiteres um den Süden nicht zu kümmern, nicht mehr durchführbar. Ueberlege man die Gefangenen ohne Entschloßung ihrem Schicksal, so würde das Kabinett Poincaré schwerlich dem Unwillen der Öffentlichkeit standhalten können. Andererseits können die Gefangenen die ersten Opfer einer Schlacht werden, die die „blauen Männer“, die Reute des Gegenkultans, bei einem energischen französischen Vorstoß erleiden würden. So ist die Lage der Franzosen außerordentlich düster geworden. Die Haltung der französischen Presse ist dabei musterhaft. Man gibt die trostenden Nachrichten und unterläßt alle ererbenden Kommentare. Versuche, einen Teil der Verantwortung auf Deutschland abzuladen, sind wohl auf einen Wink der Regierung schnell eingestrichen worden. In der Tat tut Deutschland nichts, die Situation der Franzosen noch weiter zu erschweren. Doch will zufrieden sein können, in die marokkanischen Schwierigkeiten nicht ebenfalls hineingezogen zu sein, wird freilich niemand mehr leugnen wollen.

Kleine Mitteilungen.

Berlin. Während des Aufenthalts des Kaisers auf der Rhine ist für Samstag, den 7. September abends, eine besondere Huldigung geplant. Die Führer der Bodenseeflotte werden sich bei Einbruch der Dunkelheit mit ihren großen Hühnerbooten an der Bodenseeflöße einfänden und mit ihren festlich beleuchteten Booten dem Kaiser ihre Huldigung darbringen.

musste er immerfort an Leo denken. Sie war also einverstanden,

der Kauf des Gutes war ihre Antwort auf seinen Brief.

Fräulein Gabelow war ebenfalls einverstanden, sie sah nicht, nippte

nur dann und wann an ihrem Teeglas und sah sehr ernst aus.

Aber Römer merkte das nicht. In seinem Herzen war ein

Jubel ausgebrochen.

Sie ist einverstanden, — sie ist einverstanden! sagte er ein-

mal ganz laut.

Römer sah sich erstaunt an.

Wie meinten Sie, Herr Römer? fragte Frau Tetrenow.

Römer stand auf.

Ich bitte um Verzeihung. Ich bin heute so nervös. Ich dachte

an irgend etwas. Bitte gestatten Sie, daß ich mich zurückziehe.

Er verabschiedete sich und ging über den Hof. Er trat durch

das Tor und pilgerie dann auf den kleinen Hügel, etwa zweihun-

dert Meter südwärts von Reugelsau.

Schwarze, finstere Nacht, nichts als Nacht, die Sterne funkel-

ten am dunklen Himmel.

Römer breitete weit die Arme aus und rief sehnlichst: Nun

mirkt Du mein, — ach Leo, geliebtes süßes Mädchen, wie werden

glücklich sein!

Und Schritte tappten über die Schollen und ein Mensch senkte

sich am Fuße des Hügels in das graugrüne, dürre Gras. Und we-

nend sagte eine Stimme: Warum mußt Du mich aus diesem stillen

Frieden vertreiben! Ich habe eine Heimat gefunden, und nun

muß ich gehen.

Und der Nachtwind zog dieses Weinen mit fort.

Wer sprach da unten? — Wer weinte da? Wer mochte das

sein?

War das nicht die müde, weiche Stimme der Gabelow? Sie

sprach von Fortgehen? Sie weinte? — Wenn ein Mensch weint,

ist er sicher in Not, denn eine Freude weint man nicht aus in

schwarzer Nacht im dünnen Wintergras.

Und eine Erinnerung wurde in Römer wach, — die Erinne-

rung an Fräulein Gabelow, wie sie ihn immer heimlich anstarrte,

so daß es ihm oft ganz unerträglich wurde. Und oft fragte er sich:

Was will das Mädchen vor mir?

Er stürzte den Hügel hinab und trat richtig, wie er vermutet

hatte, die Hauernante und hob sie auf.

Das Mädchen war so erschrocken, daß es wie gelähmt in seinen

Armen lag.

Sie armes, armes Kind, sagte er mitteilig.

Was tun Sie eigentlich hier? Muhte ich Zeuge Ihres Küm-

mers sein, so lassen Sie mich auch zum Tröster werden! Erzählen

Sie mir Ihr Leid, liebes Fräulein.

Sie schauerte zusammen. Und ohne ein Wort zu sprechen riß

sie sich los und ließ in die Nacht hinaus.

Berlin. Nach einer Meldung der „Daily Post“ aus Birmingham soll Kaiser Wilhelm beabsichtigen, in diesem Jahre noch einen privaten Besuch in England abzugeben. Der Kaiser habe den Wunsch, an der englischen Küste als sehr wohlwollend empfunden. Er werde dort seine angegriffene Gesundheit wiederherstellen können.

Ein außerordentlicher Ordenslegen ergoß sich anlässlich der bevorstehenden Herbstmanöver auf die Angehörigen der Provinz Brandenburg und Berlin: die Aufzählung der Auszeichnungen füllt 15 Spalten im Reichsanzeiger.

München. Die regierende Strohherzogin Marie Adelheid von Lauenburg, die vor einigen Tagen zum Besuch bei ihrer Tante, der Herzogin Karl Theodor, in Kopenhagen eingetroffen war, hat in Hohenheim in Begleitung ihres Oheims, Herzogs von Mecklenburg, dem Prinzregenten einen offiziellen Besuch ab. Nach dem Frühstück bei dem Prinzregenten kehrte die Strohherzogin nach Kopenhagen zurück.

San Sebastian. Der spanische Minister des Aeußeren und der französischen Botschafter in Madrid sind hier eingetroffen. Sie legten heute ihre Vorstellungen vor mit dem Endziel, den Widerstand Deutschlands gegen die Erhebung von Jäsen innerhalb Korkos zu beenden.

Eine Rede des Kaisers.

Berlin, 31. August. Bei der Tafel für die Provinz Brandenburg im Weißen Saal des kaiserlichen Schlosses hielt der Kaiser folgende Rede:

Meine Herren von der Provinz Brandenburg! Die großen Herbstmanöver und Befestigung des Garde- und des 3. Armee-korps geben mir ermunternden Anlass, die Vertreter der Provinz Brandenburg und der Reichshauptstadt wieder einmal um mich zu versammeln. Seien Sie zugleich im Namen Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin herzlich begrüßt und willkommen geheißen in dem Schloss meiner Väter, auf dem Grund und Boden der ersten kaiserlichen Residenzstadt! Ich hoffe, Sie sind gern und leicht- herzig gekommen und nicht wie jene Abgeordnete der Mark zu Kaiser Sigismund mit begründeten Klagen und Bitten, um durch- greifende Reformen. Denn ich meine, wir können mit den jetzigen Verhältnissen trotz der Unvollkommenheiten, die nun einmal allem Irdischen anhaften, zufrieden sein. Vor feindlichem Uebermut und feigem Rückwärtsschreiten durch ein schlagfertiges Heer und eine mächtige Flotte geschützt, kann in unserem geordneten Staats- wesens der Landmann seinen Acker bestellen, der Kaufmann, Fabrik- ant und Handwerker seinem Geschäft nachgehen und der Arbeiter seinen wohlverdienten Lohn empfangen. Sie alle können sich der Früchte ihrer Arbeit und der Gaben unserer Kultur erfreuen. Wer aber glaubt, Grund und Boden zu haben oder nur neue Kraft und Antriebskraft zu weiterer Arbeit — sei es für den eigenen Herd, sei es für das Gemeinwohl — sucht, der mache mit mir hin und wieder auf seinem Wege halt und schaue zurück auf die Zeit, wo es nicht wie heute in unserm Vaterlande ausah.

Zu solchen Rückwärtsschritten bietet das Jahr 1912 mit seinen Gedenk- tagen gute Gelegenheit, ist es doch 500 Jahre her, daß Burggraf Friedrich VI. von Nürnberg einen weltgeschichtlichen Zug in die Mark unternahm, um auf Geheiß seines kaiserlichen Herrn zunächst als Vermittler wieder Ordnung in die durch Einnahme und Willkür verfahrenen Verhältnisse zu bringen und die Mark vor dem Untergang zu retten. Zunächst, eine Aufgabe, deren Lösung nur einem Mann anvertraut werden konnte, der, wie Friedrich, tugend, gerecht, energisch und zielbewußt war und sich in Treue zu Kaiser und Reich bewußt hatte. Wie er die ihm von der Vorlesung zugewiesene Mission erfüllt und welche Bedeutung der erste Fußmarsch eines Hohenzollern auf märkischem Boden für unser Land hatte, das tritt uns heute klar vor Augen, wenn wir auf die Geschichte des branden- burg-preussischen Staates und des Deutschen Reiches blicken, deren gemeinsames Fundament seit auf märkischem Boden steht. Karl- graf Friedrich aber, wie die nach ihm kommenden Herren seines Geschlechts, hätten ihre gegenwärtigen Lebenswerte nicht vollendet, und das Staatsheil nicht so sicher durch Verdrängung, Sturm und Wogen führen können, hätten sie nicht ihre Wärfen hinter sich ge- dacht. Diese haben, nachdem das anfängliche Wüthen gegen den fremden Herrn überwunden war, mit Gut und Blut treu zu ihrem Markgrafen gestanden und ihnen aus ihrer Mitte Männer von echtem Schrot und Korn gestellt, die wie die märkischen Edlen Sturm und Wetter widerstanden und eine feste Stütze in Kriegs- und Friedenszeiten boten. Auch in Zukunft werden — das bin ich gewiß — die brandenburgischen Vorfahren, wenn König und Vaterland rufen, als erste sich stellen mit weithin schallendem „Wie gut Brandenburg allemal!“ Daß deutsche Männer wie stets und meinem Hause er- stehen mögen und daß der märkischen Edlen, der märkischen ersten und des märkischen Landes nie alle werden möge. Darauf leere ich mein Glas und trinke zugleich auf das Wohl der Provinz. Hurra! hurra!

Nachrichten aus Hochheim u. Umgebung.

Hochheim.

Anlässlich der großen Sanitätsübung in Wiesbaden, welche von dem Frauverein zum roten Kreuz und den Sanitätskolonnen des Kreises Wiesbaden Stadt und Land am 16. Juni er. stattfand, hat der Oberpräsident der Provinz Hessen-Kassel für die hervor- ragenden Leistungen des Frauvereins und den Sanitätskolonnen seine Anerkennung ausgesprochen lassen. Ganz hervorragend hat sich

Es war ein herrlicher Frühlingstag und die Tannen trugen schon frische, grüne Spitzen.

Dort, wo im Walde die Quelle rauscht, traf Römer unermüdet mit Klara Christen, seine Frau Generalleutnant Kröger zu- sammen.

Es war allein, nur ein großes Windspiel lief an ihrer Seite.

Als sie Römer erblickte, war sie erschrocken, daß sie einen leisen Schrei ausließ. Sie sah so klar aus in diesem Augenblick, so veränderte, daß Römer sich fragte, ob das dieselbe Klara sei, die er gekannt.

Der Hund sprang mit mächtigem Geheul an Gerd empor und rief ihn um, das braune Klara zur Besinnung. Laffel lief sie anstehend.

Sofort ließ das Tier ab und Römer erhob sich. Er reichte ihr nicht die Hand. Ein Ausdruck von Trost lag auf seinem Gesicht. Mit fähiger Berührung hand er vor ihr und wußte kaum ein Wort zu finden.

Sie trat dicht neben ihn und begann ruhig, Gerd Römer, haben Sie kein Wort des Gutes für mich? Soll so unser Wieder- sehen sein?

Da verschärfte sich der finstere Ausdruck in seinem Gesicht.

Ich denke es wäre besser gewesen, wir hätten uns nicht wie- dergesehen! Lassen Sie mir meinen Frieden, ich habe ihn schwer genug errungen. Wusste das sein, daß Sie hierher kamen? Warum verfolgen Sie mich?

Sie lachten sich, Gerd Römer, ich verfolge Sie nicht! Ich will mit Ihnen gehen an ihrem zukünftigen Glück. Ich habe überwin- den und bin zurückgeblieben. Ich bereue nicht, was ich getan, als ich die Werbung meines jetzigen Gatten annahm, ist ich so allerdings nicht, weil ich ihn liebe, sondern um Ihret und Kleos willen. Eine Schande wollte ich erröthen, zwischen Ihnen und mir. Ich hoffte dadurch, zwei beiderseitiges Glück zu begründen. Kleo liebt Sie und von ganzem Herzen. Hätten Sie sich von ihr ge- wandt, vielleicht wäre das ihr Tod gewesen. Deshalb mußte ich retten, was noch zu retten war. Kleo will Ihnen folgen, wohnt Sie sie führen. Soll das arme Kind noch länger warten? Ich dachte, Sie hätte gerade genug gelitten! Sie können ja gar nicht erweisen, wie schwer es dem lieben Mädchen ist, wurde, Herrin ihres Schicksals zu werden. Sie lächelte mit zuckenden Lippen, so als hätte sie die Tränen in die Augen.

Er konnte das Haupt, um seine Bewegung zu verbergen. Eine kleine Pause entstand.

Dann hob er doch wieder den Kopf. Seine Augen leuchteten freudig auf, als er, leise lächelnd, die Lippen bewegte: Kleo, süßes Kleo, ich habe Sie!

Und laut fragte er: Ist Kleo nicht mitgekommen?

Klara schüttelte den Kopf.

bei dieser Gelegenheit die Sanitäts-Kolonnen Hochheim gezeigt und mir wollen nicht unterlassen, die Kolonne an dieser Stelle zu ihrem Erfolge zu beglückwünschen.

Die hiesige Soldatenkameradschaft feierte gestern Abend unter höchster Beteiligung ihrer Mitglieder nicht Frauen und Töchter des jährlichen Seebades. Es fiel allgemein angenehm auf, daß der „alte Kaiser“ in gewohnter Weise dem Aule zu der patriotischen Feier gelangt waren; man freut sich immer, die alten Kriegsveteranen vollständig und in guter Rüstigkeit anwesend zu sehen. Nachdem die bewährte Musikkapelle zwei Stücke zum Eintritte gespielt hatte, erhob sich Herr Deutmann als Redner zur Rede, die schlichten, soliden Geist atmete. In das Kaiserhoch stimmte die Versammlung begeistert ein. Herr Hauptmann Hummel nahm nun an die Leitung des Kommerzes in die Hand und entließ sich dieser Aufgabe in gewohnter Schmeid. Die rühm- lichst bekannte Riege der hiesigen Turngemeinde brachte am Barren und Knie formvollendete Darbietungen; die Übung jedes einzelnen Turners wurde lebhaft beifällig. Nach Aufhängen der „Wacht am Rhein“ und des Liedes „König Wilhelm lag ganz heiter“, sah man dem Erscheinen des seit langer Zeit so ungern vernünftigen, be- liebten Stadthauptmann Herrn Hauptmann (Otto Meiner 11) mit freudigster Spannung entgegen. Schließlich wurde auch ein Ständchen gesungen. Bis auf das Klavier selbst, das recht vornehm war, wurden Herrn Hauptmann komisch viele kleinen Begleiter danti- bare Anerkennung zu Teil. Der nun angelegte und folgende Tanz war recht im Sinne der jüngeren Generation. Das Fest muß als im ganzen wohlgeordneten bezeichnet werden.

In den Schulen fand am gleichen Abende heute normittag Festst. nach dessen Schluss schloß frei war.

Am letzten Sonntag besuchte eine größere Gesellschaft Damen und Herren die Burgellischen Kellereien. Nach vollständigem Rund- gange durch die Weinstockanlagen wurden die Herrschaften in gewohnter Weise noch mit einem Glase „Burgell-Glein“ bewirtet und kehrten dann in bester Stimmung abends 18 Uhr teilweise zu Fuß nach Mainz und teilweise per Bahn nach Frankfurt zurück. Einige fremde und unbekannte Elemente, deren sich die Kellereibesitzer bei derartigen Massen-Besuchen nie erwahren können, hatten sich auch diesmal eingeschmuggelt und verließen am Schluß ihrer schändlichen Dandarbeit zum größten Bedauern der Gastgeber in nicht gerade vornehmer Weise das Gelände.

Der Schluss des Festes-Konzerts des Tanzlehrers Herrn Jakob Siegfried wurde gestern Abend mit einem Kränzchen im Kreise der Tanzschüler und deren Angehörigen in den Räumen des Weiler- gartens gefeiert. Die schon erwähnte Veranstaltung bot den über- aus zahlreichen Teilnehmern einige sehr abwechslungsreiche, ge- meinschaftliche Stunden.

Zerwürfungen in der Eisenbahn. In Eisenbahn- abteilen der Strecken Hamburg-Frankfurt, Hamburg-Berlin, Wies- baden und umgekehrt wurden in den letzten Tagen wieder die Fensterkissen und die Vorhänge zerstückelt und sonstige Beschä- digungen angerichtet. Obwohl in verschiedenen Zügen Beamte in Zivil mitführten, konnten der über die Ursache des Unfalls noch nicht entsetzt werden.

Zur Warnung! In einem Taunusort. brachte ein Scherenschnitt an dem elektrischen Zähler keine Metallstücke an, wodurch der Stromverbrauch durch den Zähler nicht angezeigt wurde. Diese Schandthat brachte dem betreffenden Schreiner vom Wiesbadener Schöffengericht wegen Betrug eine Geldstrafe von 20 Mark ein. Dem Umstand, daß durch die Beschädigung der be- treffenden Zähler die Stromkosten der Schreiner gleich bemerkt wurde, der Schaden nur ein geringer war und seiner Unbedachtsamkeit bei es der Mann zu verdanken, daß er mit einer Geldstrafe davon kam, sonst wäre wohl aus eine Freiheitsstrafe erkannt worden.

Sarrasani in Wiesbaden. Sarrasani hat einen durchschlagenden Erfolg in Wiesbaden errungen. So stark war die Begeisterung für einen Aktus. Sarrasani selbst als Kiese da unter allen Vorführungen. Von allen Seiten strömte es herbei; das meiste Zeit, unter dem ein angenehmer Aufenthalt ist, fällt sich bis zum letzten Blase. Sarrasani bietet alles, was sich die Phantasie im Aktus wünscht. Er pflegt nicht nur mit Kunst das rein physische Genre, die klassische Kunstschönheit, er zeigt entzückende Kunst- reitern und Schutzeinheiten, elegante Jodgers und Schutzeinheiten. Sein Vorfall, der zweiwöchentliche Pferde umloft, liefert ein un- erschöpfliches Material für die in jeder einzelnen Gruppe wie Pläne zeigen. Sarrasani bringt Tiere aller Jonen und aller Länder in die Manege, herbenweise treten Elefanten, Kamele, Zebus, Seelöwen auf. Man kommt über solchen Reichtum und über die Dresse. Die Elefantengruppe, die jetzt 15 Exemplare zählt, wird auf mehr als eine halbe Million an Wert geschätzt, und dazu kommen die anderen Kostbarkeiten. 15 librische Tiger bilden den ersten großen Transport, der von diesem milden, kostbaren Tiere je nach Europa gelangte. Sarrasanis 25 Löwen sind Pracht- exemplare, denen nicht nur das sonst wohl bei Raubtierausstellungen üblich ist, das wilde, stürmische Temperament gebrochen wurde. Die Verführung dieser Bestien im festen Eisenzügel bringt die spannendsten Momente. So erst die Löwen sind, so furchtbar sind die Seelöwen, so urwäldisch die bogenenden Rängurubis. Und dann die Kamele! Man sieht sie dumm und träge, aber hier zeigen sie sich in ihrer wahren Wesenart, als flinke, intelligente Tiere. Der Internationalität der Tiere entspricht die der Menschen. Nicht nur europäische Künstler von allen Nationen produzieren sich hier in wohlgeordneten und eleganten, stets neuartigen Künsten; ganze Truppen aus Tripolis, dem afrikanischen aller Länder, aus Japan und

Rein, Kleo wartet, bis Sie sie rufen. Mein Gatte kaufte das Gut für seinen künftigen Schmelzofen. Wir sind hierher gerufen, um alles zu ordnen, was nötig ist. Das Schloßchen wird re- noviert und neu möbliert, es ist ein wohlthätig fürstlicher Besitz. Ich hoffe, Ihr werdet beide sehr glücklich sein, so glücklich, wie Ihr es verdient. Das ist mein innigster Wunsch.

Die böse, schwere Zeit liegt hinter mir wie ein Traum. Ich bin aufgewacht und habe Schnulst, meiner Kleo in die treuen, klaren Augen zu sehen. Nach heute schreibe ich an meine Frau. Sie soll kommen und mich nicht länger mehr allein lassen. Ich brauche sie und ihre Liebe. Die Hochzeit soll sobald als möglich stattfinden.

So ist es recht, lobte Klara mit Tränen in den Augen. Wie mich Kleo jubelt! Auch mein Gatte wird sehr, sehr glücklich sein. Er selbst soll Ihnen Kleo zuführen. Wir werden uns in späterer Zeit nicht allzu oft sehen, weil die Entfernung eine sehr große ist. Und es ist gut so. Und nun lassen Sie uns Frieden schließen. Wir haben beide schwer gekämpft.

Gerd erklärte die Rechte der schönen Frau mit festem Druck. Leben Sie wohl, Klara!

So trennten sie sich.

Wit hellen Augen und lächelndem Mund schritt Gerd durch den Wald. Er hörte der Finken Schlag und sah das grüne Sprossen. Alles ringsumher war so heiter und heiter.

Als er auf den Gutshof kam, trat ihm Herr Tetrenow ganz aufgeregt entgegen.

Denken Sie, Herr Römer, Fräulein Gabelong hat soeben ge- kündigt und um Ihre sofortige Entlassung gebeten. Grundlos, ganz grundlos! Ich bin ihr die Hälfte ihres Gehaltes mehr, sie ist also ein Kleo. Meine Frau ist ganz frohlos. Eine solche edle, ta- tollste, geliebte und zuverläßige Dame werde ich wohl nie wieder für meine Jungens bekommen.

Und was sagen Sie, Herr Tetrenow?

Ja, was soll ich sagen? Ich muß sie ziehen lassen, so leid es mir tut.

Ich will mit ihr reden, Herr Tetrenow. Ich gehe gleich in ihr Zimmer.

Ich wäre Ihnen von Herzen dankbar, könnten Sie sie veran- lassen, ihren Entschluß rückgängig zu machen.

Römer ging nach dem oberen Stockwerk, klopfte kurz an Fräu- lein Gabelong Tür und trat ein.

Das Fräulein lag am Fenster und schaute in den Park hinaus. Bei dem Geräusch der sich öffnenden Tür sprang sie erschrocken empor.

Herr Römer?

Erstauen Sie mir ein paar Worte; — bitte, es muß sein. Seit jenem Abend, als ich, nicht durch meine Schuld Zeuge Ihrer fer- tigen Erschütterung wurde, meiden Sie mich. Ich habe das Ge-

China, aus dem wilden Westen Amerikas eifern im Westfeld. Nur noch wenige Tage weilt der berühmte Zirkus Sarrasani im Wiesbaden, am Sonntag bereits gibt er die letzten beiden Vor- stellungen. Auch die Nachmittagsvorstellungen, die am Mittwoch, Samstag und Sonntag stattfinden, bringen übrigens ein vollkom- men ungelührtes Abendprogramm. Bei ihnen zahlen Kinder auf allen Plätzen halbe Preise.

Die Preise für Boden bei Kauf und Pachtung. Bei Verkäufen wurden in Kassel im abgelaufenen Jahre für Acker mit gutem Boden gezahlt; in der Rhein- und Mainebene 3—4000 Mark, im Bahndal und den Ausläufern der Rebensäler 1200 bis 2000 Mark, im Taunusgebiete 1200—2000 Mark, im Wester- maldegebiete 1000—1500 Mark, für Acker mit geringerem Boden in der Rhein- und Mainebene 1200—2000 Mark, im Bahndal und den Ausläufern der Rebensäler 600—800 Mark, im Taunus- gebiete 700—1500 Mark, im Westermaldegebiete 400—1000 Mark alles pro 1/2 Hektar. Die Einzelverpachtungen schwankten die Preise pro 1/2 Hektar (Morgen) zwischen 12 und 40 Mark bei ge- ringeren und zwischen 30 und 60 bis sogar 80 Mark bei guten Grundstücken.

Wiesbaden.

Wiesbaden und die Eingemeindung. Die Stä- tische Verwaltung ist der Frage der Eingemeindung der Vororte nähergetreten. Diese Untersuchung erstreckt sich zunächst auf die Vororte Wiesloch, Schierstein, Sonnenberg und Wiesloch unter besonderer Berücksichtigung der beiden ersten. Es werden die Verhältnisse geprüft, die für die Eingemeindung Wieslochs sprechen und untersucht, welche Nachteile der Stadt Wiesbaden erwachsen würden, wenn diese zunächst die Eingemeindung Schiersteins vor- Viebach vornehmen würde. Ueber diese ganze wichtige kommu- nale Angelegenheit wird voraussichtlich eine Denkschrift ausgear- beitet.

Der Generalversammlung des Vereins Nassauischer Land- und Forstwirte am kommenden Sonntag wird eine Versammlung des dreizehnten landwirtschaftlichen Bezirksvereins vorübergehen.

Das Kaufmanns-Erholungsheim in der Nähe der Station Chausseebach nähert sich seiner rohdauischen Fertig- stellung. Im Laufe dieser Woche wird der Dachstuhl fertig werden und es kann damit gerechnet werden, daß in etwa 14 Tagen der Bau unter Dach steht. Die Inbetriebsetzung der Anlage ist für das nächste Frühjahr in Aussicht genommen.

Ein Automobil-Unfall hat sich am Samstag Abend gegen 9 Uhr in der Nähe der Fabrik von Brandtscheid u. Wenzach in der Katteler Straße ereignet. Der Fuhrmann Verhöf aus Wiesbaden befand sich mit seinem Fuhrwerk auf der Fahrt von Mainz nach Wiesbaden. Hinter ihm her kam ein Automobil des Delistelefengeschäftes Kertz in Wiesbaden. Das Automobil fuhrte das Fuhrwerk zu überholen, was vorschriftsmäßig auf der linken Seite zu erfolgen hat. Da nun aber absehend das Fuhrwerk zu weit links fuhr, wollte der Chauffeur rechts vorbeifahren. In diesem Augenblick hatte aber auch der Fuhrmann seine Pferde schon nach rechts herübergeleitet. Das Automobil fuhr nun heftig mit dem Fuhrwerk zusammen und wurde so erheblich beschädigt, daß es am anderen Tage nach Wiesbaden geschleppt werden mußte. Der Chauffeur kam ohne Verletzungen davon. Dagegen wurden der Fuhrmann sowie ein hiesiger Fuhrunternehmer, der eine Straße weit auf dem Fuhrwerk mitgefahren war, auf die Straße geschleudert. Der Fuhrmann verletzte sich weniger, da er auf eines seiner Pferde fiel und dadurch der Fall gemildert wurde. Dagegen erlitt der mit auf dem Wagen befindliche hiesige Fuhrunternehmer erhebliche Verletzungen am Kopf und Bein. — Nach der Darstellung eines Augenzeugen ist der Chauffeur nicht von Mainz her gekom- men, sondern aus der Frankfurter Straße, wo er schon einen Mann angehalten hatte, in die Katteler Straße in der Richtung nach Mainz eingebogen. In diesem Falle hätte er die Straße, rechts zu fahren, was er jedoch nicht tat, vielmehr fuhr er auf derselben Seite, auf der ihm das Fuhrwerk entgegenkam. Als der Fuhrmann sah, daß ein Zusammenstoß unermiedlich schien, rief er schnell die Pferde auf die Seite, so daß das Auto in das Vordergefilde des Fuhrwerks hinein- fuhr.

Schierstein. Der Kriegerverein Schierstein beging am Sam- stag Abend in seinem Vereinsheim eine nette Doppelfeier und zwar zum Gedenken der 41. Wiederkehr des ruhmreichen Schlachtentages von Sedan und zur Jubelfeier des 40jährigen Bestehens. Eingeweiht wurde die Festlichkeit durch einige Musikstücke der Schiersteiner Kapelle, welche ihre Weilen am idyllisch gelegenen, durch bengalische Fackeln erleuchteten Kriegerdenkmal ertönen ließ. Herr Pfarrer A. D. Vohof widmete sodann bei feierlicher Stille einige wenige, aber tief durchdringende, erhebende Vorträge denen, die vor 42 Jahren ihr Gut und Blut für das Vaterland ließen. Nun ging man zurück zum Vereinsheim. Dort eröffnete der Vorsitzende des Kriegervereins Herr Wilhelm Kauter die eigentliche Feier und gab einen Rückblick auf die Geschichte des Vereins, aus der insbe- sondere hervorzuheben, daß der Schiersteiner Kriegerverein einer der ältesten Nassau's ist. Herr Pfarrer A. D. Vohof sprach sodann über die Bedeutung des Sedanentages. Der Vorsitzende des Militärvereins, Herr Pfarrer, welcher zugleich Ehrenmitglied des Kriegervereins ist, überbrachte die Wünsche seines Vereins, widmete dem sehr kamerad- schaftlichen Beistand beider Vereine einige Worte und übergab dem Bruderverein ein schönes Diplom zum dauernden Andenken an diesen Tag. Seine Rede schloß er in einem begeistert aufgenommenen Schlusschor. Vom Vorstände des Kreis-Kriegerverbandes Wiesbaden- Land waren der stellvertret. Vorsitzende Herr Ventmann d. N. A. D.

Schierstein. Der Kriegerverein Schierstein beging am Sam- stag Abend in seinem Vereinsheim eine nette Doppelfeier und zwar zum Gedenken der 41. Wiederkehr des ruhmreichen Schlachtentages von Sedan und zur Jubelfeier des 40jährigen Bestehens. Eingeweiht wurde die Festlichkeit durch einige Musikstücke der Schiersteiner Kapelle, welche ihre Weilen am idyllisch gelegenen, durch bengalische Fackeln erleuchteten Kriegerdenkmal ertönen ließ. Herr Pfarrer A. D. Vohof widmete sodann bei feierlicher Stille einige wenige, aber tief durchdringende, erhebende Vorträge denen, die vor 42 Jahren ihr Gut und Blut für das Vaterland ließen. Nun ging man zurück zum Vereinsheim. Dort eröffnete der Vorsitzende des Kriegervereins Herr Wilhelm Kauter die eigentliche Feier und gab einen Rückblick auf die Geschichte des Vereins, aus der insbe- sondere hervorzuheben, daß der Schiersteiner Kriegerverein einer der ältesten Nassau's ist. Herr Pfarrer A. D. Vohof sprach sodann über die Bedeutung des Sedanentages. Der Vorsitzende des Militärvereins, Herr Pfarrer, welcher zugleich Ehrenmitglied des Kriegervereins ist, überbrachte die Wünsche seines Vereins, widmete dem sehr kamerad- schaftlichen Beistand beider Vereine einige Worte und übergab dem Bruderverein ein schönes Diplom zum dauernden Andenken an diesen Tag. Seine Rede schloß er in einem begeistert aufgenommenen Schlusschor. Vom Vorstände des Kreis-Kriegerverbandes Wiesbaden- Land waren der stellvertret. Vorsitzende Herr Ventmann d. N. A. D.

Ich, also glaubten Sie, ich achte Sie seit jenem Abend weniger. Mein liebes Fräulein, ich kenne der Menschen Schuld. Treffe ich einen, der leidet, so gibt es für mich nur eins: Mitleid und Drang, zu helfen. So, dies erst vorweg, damit Sie Vertrauen ge- winnen. Sie wollen gehen, besser gesagt, fliehen, aber weshalb, sagen Sie doch nur, weshalb? Niemand weiß, warum Sie fort wollen!

Sie schloß sich auf die Stuhllehne und zitterte am ganzen Körper.

Fragen Sie mich nicht, lassen Sie mich gehen! Doch sagen Sie mir eines: Sie sind verlobt, nicht wahr?

Seine Augen leuchteten, als er mit lächelndem Gesicht ihre Frage beantwortete: Ja, mein Fräulein, und ich bin glücklich, — den meine Kleo ist ein herrliches, edles Geschöpf, und sie liebt mich treu und wahr!

Kleo Kröger?

Er nickte.

Kleo Kröger ist Ihre Braut?

Kennen Sie Fräulein Kröger?

Ob ich sie kenne! Drei Jahre haben wir in der Pension rote Schürzen zusammen gelebt. Sie war meine liebste Freundin. Wir haben stets Vieles gewechselt.

Er begriff das Gebahren des Mädchens nicht.

Bitte, Sie haben mir noch immer nicht gesagt, weshalb Sie gehen wollen!

Weil ich es nicht ertragen könnte, Sie an der Seite einer an- dern zu sehen, weil, weil ich Sie liebe, Gerd Römer, so, nun wissen Sie es, und nun verabschiede Sie mich!

Sie hatte es ganz laut geschrien.

Er wich zurück, bestürzt, ratlos, — das also war des Mädchens Lösung.

Armes Mädchen, marmelte er. Wenn es so ist, sagte er dann ruhig, ist es freilich am besten, wenn Sie gehen, einen andern hat vermög ich Ihnen auch nicht zu geben.

Sie nickte.

Nun muß ich gehen! — Nun muß ich gehen! Ich würde mir ein Leid antun, müßte ich mitansehen, wie Sie eine andere im Arm halten.

Da ging Römer gedankenvoll in sein Zimmer. Er dachte daran, wie auch er einst fleh, um gut und ehrlich zu bleiben. Das lag weit, weit hinter ihm. Beim Abschieden hatte Gerd Herrn Tetrenow mit, daß die junge Dame sich durch nichts halten ließe, daß sie un- bedingt fort wollte.

Doch den wahren Grund nannte er nicht.

(Schluß folgt.)

Hedel-Bleich u. Boden erscheinend, derer des leidet Herrn Kauter. Hedel liebt mich über die Entlohnung, denn er hätte die seiner Kriegervereins die Verpflegung schon seit 31 Jah- Jahre aber die O- nlicher Weise leb- mit dem Militär. Seine Worte ha- Liebe, Treue und Vereinen in so p- pflegt werden. J- ein schönes D- waren Handb- milchvolle, un- den abgetastet die Ehrenmitgli- Bürgermeister S- meinde. Man e- rmer Zeit die- radenkreise abge- Feier des Militär- Friedrich“ stoll.

Schlachtfeld. oten konigt. Kaut- und in ihren von Gassen und- Während des W- dieser Gebäude h- haus erschienen, der königlich pre- boh, erreicht. U- oberen Kurhaufe- front nach Süden- Kurhauser, beib- wirtschaftlichen- richtung des Geb- und Hotelgast- gefloht neben d- eingerichteter He- neuen Gebäude- nach Osten durch- schloß findet, un- Terrassen. In l- mischel so erwid- der Hofbauer Al- dieser schönen T- mehr als bisher- die schlechte Ver- Vertriebsstelle- verbundene zw- rufen.

Flüchtlinge. benachbarten St- feldern nach dem Schnellzug daher- Zug los, lag da- zur Seite, mo es- um noch zu rette- Stelle ab.

Frankfurt. Anzungen von i- in Frankfurt im- Weichenhäuser, den- zu nehmen. Die- Weichenhäuser- lich zu unterst- hat zu diesem Be- öffentlicht: „Dure- des Mühlenting- gebracht. Infolge- sehen sich natürli- der Lage sind, be- Wenn es nicht e- Beträuerung des- die höheren Prei- auf die Konsum- Interesse daran, zu verhindern, t- an die Bürgerst- der in ihrer Erti-

Bed Hombu- waltung hat für- gen Anlagen auf- den 37 eingelauf- Siesmayer, Fra- Jahr als bisher)

Küßelsheim- taren, Fahrtrab- nachmittags in d- Weilen von 200- Stadtratsgebäude- an dem 400 P- bekannt, daß j- und dem Beamt- spendete die M- gemeinnützigen- ihre Söhne zu t-

Bad Nauhe- Bahn, die bis z- geplant.

Kreisnach- Heilbergshöft ei- Vollzeigefängnis-

Herbach. Hlgenlassen de- im nahen Wech- und hatten die- Blumenbrut b- tung und der- naßst Hädgen, weise mit dem- nach mühenolle- fergungen an de- aus seiner gefe- liegt nicht vor-

Dahleberg. Hl nach einer- dieser Bestimm- in Kreisfeld Aus- sie den Kreisfeld- geboten. Diese- schrieben und- hatte sich vor d- Er gab an, dol- vertrieben hob- diese Unfälle fei- gericht nahm i- 6 Wochen Mit- Gefängnis und-

Hedel-Bleibich und der Schriftführer Herr Rendant Fischer-Wiesbaden erschienen, welche die Glückwünsche des Verbandes, insbesondere des leider am Erscheinungsort verstorbenen Verbandsvorsitzenden Herrn Landrat Kammerherrn von Heimbach überbrachten. Herr Hedel führte weiter aus, Herr Autor wäre bei seinem Vortrag über die Entwicklungsgeschichte seines Vereins zu bescheiden gewesen, denn er hätte die schöne Tatsache nicht erwähnt, daß es der Schersteiner Kreisverein war, der dem Kreisverbande früher zweimal die Vorsitzenden stellte, darunter Herrn Autor selbst, der namentlich schon seit 31 Jahren dem Vereinsvorstande angehört, die letzten 20 Jahre aber die Geschäfte des Vereins in kameradschaftlicher, harmonischer Weise leitete und ganz besonders im schärfsten Einvernehmen mit dem Militärverein, mit dem er alle Feste gemeinsam feierte. Seine Worte klangen aus in einem Hurra auf die drei Reimode Liebe, Treue und Kameradschaft, die von den beiden Schersteiner Vereinen in so edler und verständnisvoller Weise gegreift und gepflegt werden. Herr Autor übermittelte sodann jedem der Gründer ein schönes Diplom zum Andenken an diesen Tag. Die Diplome waren Handzeichnungen des Herrn Wally Autor, welchem für die mühevollen, ungeliebten Arbeit der wärmste Dank aller Anwesenden abgefragt wurde. Nun wurde noch einreden verdienten Männern die Ehrenmitgliedschaft angetragen, es sprachen u. a. noch die Herren Bürgermeister Schmidt und Herr Steinheimer von der Turngemeinde. Man blieb noch einige Stunden bei Erzählungen aus entfernter Zeit beisammen und beschloß damit die im engsten Kameradschaft abgehaltene, schön gelungene Feier. Die allgemeine Feier des Militärvereins fand dann am Sonntagabend im „Kaiser Friedrich“ statt.

Schlagenbad. Am 1. September wurde der Betrieb in den alten königl. Kurhäusern, die über 200 Jahre dem Kurbetrieb dienen und in ihren Mauern zahlreiche gekrönte Häupter und Tausende von Gästen aus aller Herren Länder beherbergt haben, geschlossen. Während des Winters fällt auch der Kaiserhof, und an Stelle dieser Gebäude wird bis zur nächstjährigen Kurzeit das neue Kurhaus entstehen, das die Bäderin der Bäder, die Betriebsgesellschaft der königl. preussischen Bäder Langenscheidt und Schlagenbad, errichtet. Das neue Gebäude wird auf dem Platz des jetzigen oberen Kurhauses und Gesellschaftshauses erbaut mit der Hauptfront nach Süden. In der Architektur, die Grundzüge der alten Kurhäuser beibehaltend, wird sich das neue Gebäude dem landwirtschaftlichen Bilde anpassen; der innere Ausbau und die Einrichtung des Gebäudes wird den Anforderungen neuerzeitlicher Bau- und Hotelbedürfnisse entsprechen; vor allem wird es in seinem Hauptgeschoß neben dem Kurhof eine große und geschmackvoll eingerichtete Gesellschaftsräume und Hallen enthalten. Vor dem neuen Gebäude wird ein geräumiger Kurgarten entstehen, der nach Osten durch eine leichte, blumengeschmückte Pergola seinen Abschluß findet, nach Süden und Westen durch Kolonnaden mit Terrassen. In der Nähe der jetzigen Schule wird eine Musikwiese errichtet werden, das die Mägen der Musik bis weit in die Mosauer Wälder und ins Weidetal hinein klingen, so daß auch dieser schöne Teil des Schlagenbades Kurparkes den Fremden mehr als bisher erschlossen wird. — Um die bisherigen Klagen über die schlechte Verbindung nach Schlagenbad zu beseitigen, wird die Betriebsgesellschaft mit Beginn der nächsten Saison eine Automobilverbindung zwischen Schlagenbad und Wiesbaden ins Leben rufen.

Flörsheim. Beim Verladen von Schlachtvieh ging auf der benachbarten Station Hattersheim eine Kuh durch und rannte querfeldein nach dem nahen Damm der Launshausen, als gerade ein Schnellzug dahergebraust kam. Das Tier stürzte blindlings auf den Zug los, flog dann, von der Maschine getroffen, in weitem Bogen zur Seite, wo es neben dem Damm liegen blieb. Man schätzte, um noch zu retten, was zu retten war, das Tier sofort an Ort und Stelle ab.

Frankfurt. Die Vorstände der Bäckereigenossenschaften und -Jungen von Frankfurt, Wiesbaden, Mainz und Offenbach haben in Frankfurt eine Bessprechung abgehalten, um zu der Absicht der Reichshändler, den Ring der Großmüllerei zu durchbrechen, Stellung zu nehmen. Die Verammlung beschloß, die Maßnahmen, die die Reichshändler zur Sprengung des Ringes ergreifen haben, nachdrücklich zu unterstützen. Der Vorstand der Frankfurter Bäckereimannschaft hat zu diesem Beschluß von sich aus noch folgende Erklärung veröffentlicht: „Durch die willkürliche Preisermäßigung der Mühlbesitzer der Mühlbesitzer sind die Bäder in eine schwierige finanzielle Lage gebracht. Infolge der höheren Forderungen der Mühlbesitzer sehen sich natürlich die Reichshändler veranlaßt, da sie selbst nicht in der Lage sind, den Aufschlag zu tragen, die Mehrpreise zu erhöhen. Wenn es nicht gelingt, den Mühlbesitzern zu sparen, so ist eine Verteuerung des Brotes nicht mehr zu umgehen, da auch die Bäder die höheren Preise nicht auf sich nehmen können, ohne sie wiederum auf die Konsumenten abzuwälzen. Das Publikum hat ein großes Interesse daran, eine Preisermäßigung der wichtigsten Lebensmittel zu verhindern, und die Bäckereimannschaft richtet deshalb einen Appell an die Bürgerschaft, in diesem wirtschaftlichen Kampfe an die Seite der in ihrer Existenz bedrohten Reichshändler und Bäder zu treten.“

Bad Homburg u. d. Höhe. Die städtische Air- und Badverwaltung hat kürzlich die Unterhaltung des Kurparks und der übrigen Anlagen auf die Dauer von 5 Jahren neu ausgeschrieben. Unter den 37 eingelaufenen Angeboten befindet sich auch wieder die Firma Siemens, Frankfurt, mit 45 000 Mark (5000 Mark mehr pro Jahr als bisher).

Allelei aus der Umgegend.

Rüdesheim. Aus Anlaß des 50jährigen Bestehens der Rotaren-, Fahrrad- und Nähmaschinenfabrik von Opel fand Samstag nachmittag in Anwesenheit des Großherzogs von Hessen und im Beisein von 2000 Personen ein Festakt in der Festhalle des neuen Fabrikgebäudes statt, dem ein Festmahl im Rüdesheimer Hof folgte, an dem 400 Personen teilnahmen. Die Zahl der Firma machten bekannt, daß sie dem Arbeiterunterstützungsfonds 150 000 Mark und dem Beamtenfonds 100 000 Mark überwiesen hätten. Ferner spendete die Witwe Adam Opels, des Begründers der Firma, zu gemeinnützigen Zwecken der Gemeinde Rüdesheim 100 000 Mark, ihre Söhne zu gleichen Zwecken 30 000 Mark.

Bad Nauheim. Hier wird die Errichtung einer elektrischen Bahn, die bis zum nahen Johannisberg hinaufgeführt werden soll, geplant.

Kreuznach. Ein Einwohner, der in einem hiesigen Herren-Hausbesitz einen Einbruchsdiebstahl verübt haben soll, wurde im Polizeigefängnis eingekerkert.

Vermischtes.

Hertshausen. Ein eigenartiger Unfall, der zur Vorsicht beim Hangeln leiten soll, ereignete sich im nahen Wendenbruch. Kinder ließen hier einen Drachen steigen und hatten hierbei statt der üblichen Reineisenkette, ganz dünnen Aluminumsdraht benutzt. Der Draht riß, fiel auf eine Hochspannungslinie und der Draht hing zur Erde herab. Der 17jährige Aluminumsdraht-Händler, der zufällig des Weges kam, stieß unglücklich mit dem Fuß an den Draht und fiel wie tot zu Boden. Erst nach mühevoller Arbeit gelang es, den Schüler, der schwere Verletzungen an den Füßen, Händen und an einer Seite erlitten hatte, aus seiner gefährlichen Lage zu befreien. Direkte Lebensgefahr liegt nicht vor.

Düsseldorf. Die Ausgabe militärischer Listen an Geschäftleute ist nach einer Allerhöchsten Kabinetsorder verboten. Entgegen dieser Bestimmung hat der Sergeant Doeren vom Bezirkskommando in Kreisfeld Auszüge aus den Rekrutenlisten anfertigen lassen und sie den Kreisfeldern der Geschäftsleute gegen 20 Mark zum Bezug angeboten. Diese Angebote hat er mit einem solchen Namen unterzeichnet und als Debitorendeckelung der Kreisfeldern beigegeben. D. hatte sich vor dem Kriegsgericht wegen Verletzung der Verantwortlichkeit gegeben und die Zeugnisausgaben bestritten auch, daß diese Unfälle seit zehn Jahren in Kreisfeld gäbe wurde. Das Kriegsgericht nahm einen mildernden Fall an und erkannte auf 6 Wochen Militärarrest; der Vertreter der Anklage hatte 3 Monate Gefängnis und Degradierung beantragt.

Godesberg. Die Frauengruppe auf dem neuen Brunnen in den Rheinanlagen, die in der Nacht zum 30. mit schwarzer Lackfarbe über und über bemalt worden war, hat erfreulicherweise wieder vollständig gereinigt werden können, ehe die Farbe in die Poren des außerordentlich feinen Steines eindringen konnte. Die Täter sind noch nicht ermittelt worden. Man nimmt an, daß es junge Burken gewesen sind, die durch die Agitation gegen die angeblich unästhetische Figur verhetzt worden sind. Der Brunnen ist bekanntlich ein Geschenk des Herrn v. d. Heyde an die Gemeinde Godesberg. Der Gemeinderat hat die Annahme dieses Geschenkes seiner Zeit einstimmig beschlossen. Wenn er der von 900 Männern und Frauen unterschriebenen Eingabe, den Brunnen wieder zu entfernen, stattgeben würde, so würde er daher seinen eigenen einstimmigen Beschluß unterwerfen.

Hagen. Eine aufregende Verbrechenstunde hat sich Freitag nacht durch das ganze Ungeheuer hingezogen. In Hagen wurden Diebe bei einem Einbruch in das Kontor der Firma Bölling überführt. Als ein Polizeibeamter eintraf, wurde er von den Verbrechern sofort mit Revolverkugeln empfangen und brach schwer verletzt zusammen. Die Bande, die bis fünf Mann, entkam in der Verwirrung und flüchtete die Ungeheuer Straße hinab. In Bogelslag streifte sie einen ihr entgegenkommenden Beamten gleichfalls durch Revolverkugeln nieder. Die von der Flucht benachteiligten Polizei in Hagen stellte dort die Verbrecher. Es kam zu einem regelrechten Kampf. Der Polizeiwachmeister und ein Schuttmann wurden schwer verletzt, ein weiterer Beamter erlitt Streichschüsse. Von den Verbrechern wurde einer, ein 40jähriger Arbeiter aus Barmen, kampfunfähig gemacht und festgenommen, die anderen entkamen in der Dunkelheit.

München. Der Generalintendant der Königl. Theater Friedrich v. Speidel ist Samstag vormittag an den Folgen der Gallensteinoperation, der er sich vor einiger Zeit unterzogen hatte, gestorben. v. Speidel war bis vor fünf Jahren Oberst im Generalstab und wurde damals als Nachfolger Ernst v. Posadowski nach München berufen. Er hat in diesen Jahren die Hofküche zu neuer Blüte gebracht. Er besaß große organisatorische Fähigkeiten und einen sicheren Blick in die Zukunft der Kunst. So veranlaßt, daß die vor einer Woche an dem Intendanten vorgenommene Gallensteinoperation nicht vollendet werden konnte, da der Erkrankungsprozess schon zu weit vorgeschritten war. In den Setzungen wurden günstige Reaktionen über den Zustand des Patienten berichtet, weil dieser bis in die letzte Zeit seine Krankheitsberichte selbst verfasste.

Koburg. Seit zwei Jahren wurden hier fortgesetzt Damen der wohlhabenden Kreise durch anonyme Briefe belästigt. Es wurden ihnen darin die unflätigsten Dinge gesagt und ihnen die schwersten persönlichen Verletzungen zum Vorwurf gemacht. Verschleudert wurden auch Ehegatten gegenseitig beschuldigt. Nun ist es der Polizei gelungen, den Briefschreiber in der Person des 65 Jahre alten Schuhmachersmeisters Johann Kempf zu ermitteln und zu überführen. Kempf gab bei seiner Vernehmung auf Befragen an, die anonyme Briefschreiber sei ihm eine fixe Idee. Schon im vorigen Jahr hat eine gleiche Angelegenheit hier viel Staub aufgewirbelt.

Ueber die Zahlung des Lohnes in Tüten und die daraus sich ergebende Beweiskraft liegt ein bemerkenswertes Urteil des Berliner Obergerichtes vor. Eine Firma pflegte den Lohn in Tüten zu zahlen. Auf den Tüten stand: „Eingelieferter Lohnbetrag ist in Gegenwart des Zahlmeisters zu prüfen. Nachträgliche Reklamationen bleiben unberücksichtigt.“ Ein Arbeiter behauptete einmal, seine Tüte hätte statt 40,35 Mark nur 35 Mark enthalten und klagte 40 Mark ein. Er wollte das Marko zwar nicht in Gegenwart des Zahlmeisters, aber sofort nach Empfang beim Hinausgehen in Gegenwart eines Zeugen festgestellt haben. Das Obergericht sprach dem Arbeiter die 40 Mark zu. Der Berner auf der Tüte, so führte das Gericht aus, sei eine einseitige Bekundung der Firma. Es ist nichts dafür bekannt, daß der Inhalt des Berner Besandes des Arbeitsvertrages geworden ist. Auch wenn dies der Fall wäre, so würden die Worte „Nachträgliche Reklamationen bleiben unberücksichtigt“ bedeuten, daß die Firma dann die Zahlung verweigern wird, aber nicht, daß der Arbeitnehmer Verzicht leistet.

Die Zeit der großen Herbstübungen ist jetzt gekommen. Manches so stille Dörflein wird wieder von Träumen- und Pfeifenklang und von den frohen Marktschreien der Soldaten. Nach ein paar anstrengenden Wochen, und dann heißt es für einen großen Teil der Soldaten: Refuse hat Ruh. Dann werden „Edele und Patronenlos“ auf der Kammer abgegeben, heimwärts geht's nach Mutter. Nichts wird freudiger und jubelnder begrüßt als das „Holt!“ am letzten Manövertag, das gewissermaßen das Ende der Militärzeit bedeutet. Freilich sind in diesem Jahre die Manöver besonders anstrengend, weil der unaufhörliche Regen der letzten Wochen in vielen Gegenden die Wege grundlos und schwer passierbar gemacht hat. Nichts desto weniger gehen die Soldaten gern ins Manöver, schon weil sie in andere Gegenden kommen, die das Einzelne des Refusenheims vermissen lassen, dann aber weil sie für die „alten Leute“ der Militärzeit sind, während der Refuse zum „alten Mann“ avanciert. Während die Refusenisten wieder in ihren Beruf und ihre Familie hineinkommen, heißt es in wenigen Wochen für die angehenden Refuten Abschied nehmen. Gerade in diesem Jahre haben die Aushebungskommissionen strenge Musterung gehalten und mehr junge Leute als in früheren Jahren angepöbel, denn es sind für zwei Armeekorps mehr Refuten nötig als sonst. Für die Mitglieder der Jugendwehren usw. wird das Einleiben in den Refusen leichter sein als für den jungen Mann, der stets zu Hause war, ebenso dürfen die Angehörigen des Jung-Deutschlandbundes und des Pfadfinderkorps später gegen manchen ihrer neuen Studienkameraden etwas voraus haben. Gute Turner machen sich schnell beim Militär beliebt. Es ist verschiedentlich angeregt worden, der deutschen Turnfrage dadurch einen Impuls zu geben, daß guten Turnern gewisse Vorzugsmöglichkeiten in der Abkürzung ihrer Dienstzeit eingeräumt werden. U. a. hat das Kriegsministerium zugesagt, die Anregung in Erwägung zu ziehen, ob guten Turnern ebenso wie den freiwilligen die Wahl der Garnison zu überlassen sei. Daß ein guter Turner und sonst gewandter Soldat, der seine Dienstpflichten gewissenhaft erfüllt, nach Ablauf des ersten Jahres zum Gefreiten befördert wird, steht außer Zweifel. Deshalb ist es von großem Nutzen, schon früh Turnvereinen, dem Pfadfinderkorps usw. beizutreten, das sollte besonders jetzt bedacht werden, da das Militär mit klingendem Spiel in's Manöver zieht.

Die Detektion im Operationsloste. Während einer Freiluft-aufführung des „Wilhelm Tell“, die in diesen Tagen in Interlaken stattfand, hatte der Darsteller des Gessler, ein junger hiesiger Schauspielerdilettant, namens Bauer, das Unglück, mit seinem schwebenden Pferde zu Fall zu kommen und ein Bein zu brechen. Bei der ärztlichen Untersuchung im Krankenhaus, wohin man den Verunglückten geschafft hatte, erwies sich der Bruch als so kompliziert, daß im Interesse der Lebensrettung des Patienten die sofortige Amputation des Beins unumgänglich notwendig erschien. Daß Bauer wollte der junge Bauer zunächst nichts wissen. Er hat die Ärzte, ihn eher sterben zu lassen, als zum Krüppel zu machen, er gab aber schließlich den bringenden Vorstellungen nach und wünschte nur, vor der Operation noch ein junges Mädchen einmal zu sehen, das er kürzlich vor der Vorstellung getroffen hatte, und in das er sich verliebt hatte. Das junge, einer reichen Familie Interlakens angehörende Mädchen wurde dann auch herbeigeholt und in den Operationsaal geführt. Hier kam es zu einer dramatisch bewegten Szene, in deren Verlauf das Mädchen seine Liebe gestand, dem hilflosen Daliegenden einen Kuss auf den Finger steckte und sich angedacht der Jungen dadurch mit ihm verlobte. Dann wurde die Braut wieder aus dem Saale geführt, und die Operation wurde glücklich durchgeführt.

Ein Hochzeitszug auf dem Jahrmarkt. Ein Hochzeitszug von nicht gerade alltäglicher Ansehung bewegte sich, der Köln. Ztg. zufolge, durch die Straßen Brüssels nach dem Rathaus: ein Hochzeitszug auf dem Jahrmarkt. Braut und Bräutigam, die beiden Hauptbeteiligten, Brautvater und Brautmutter, Trauzeugen und eine Anzahl geladener Gäste im hochzeitlichen Gewande, die Kavaliere im Gefrock und Joplin, die Damen in weißen Kleidern, streampeten lustig dahin. Sie sind sämtlich Mitglieder des Nachhollerrereins „La Rebele“ und haben sich anlässlich zum Grundfeste gemacht, in allen Lebenslagen das Bedal zu treten. Auf den Boulevards der inneren Stadt strömten die Neugierigen in Scharen zusammen. Voraus kam mit einer weißen Blume im Anopel und der Vereinsfahne der Hochzeitsleiter, dann folgten mehrere

Paare und ein Dreierad, auf dem in der Mitte ein Herr saß, während zwei Damen zur Seite die Hochzeitsfeier besorgten. Auf einem Tandem in gleichmäßigem Lauf und Nieder der Pedale zog das Brautpaar dahin, der glückliche Bräutigam führte, wie es in einer richtigen Ehe sein soll. Aber auch die Braut hatte Hosen an, und manche Zuschauer wollten das als eine Vorbedeutung für die Gestaltung dieser Hochzeitsfeier nehmen. Auf dem Rathausplatz fuhr der ganze Zug eine Runde, und im schönen Trauungssaal sprach der Standesbeamte das Paar zusammen. Unter den Klängen der Brabanconne, der belgischen Nationalhymne, setzte sich der Zug dann wieder in Bewegung, um in einer nahegelegenen Barocktreppe, die etwa einer Kölner Bierstube für obere Gänge Biere entspricht, das Ereignis zu begreifen.

Nur Rindvieh dürfen ins Gras gehen. Wie oft begegnet man in Wald und Flur jenen warnenden Tafeln, mit denen gestraute Grundbesitzer das Publikum davon abzuhalten suchen, trumme und daher lange Wege durch selbstgetretene gerade und daher kurze abzukürzen. Mit allen Mitteln der Dialektik, vom kategorischen Imperativ bis zum konstatierenden Aufpruch, vom jactans Appell an die Naturliebe des Publikums bis zum apodiktischen Verbot im Verordnungsstil wird erzußt, das Publikum die eigene dazu angelegten Wege zu teilen. Nicht immer mit Erfolg. Ohne lebensgefährliche Stachelndrahtgasse gelang's in den seltensten Fällen. Ein Bäuerlein in einem Seitendale des Jms hat sich, wie die „Münch. N. N.“ mitteilen, sehr einfach zu helfen gewacht. An einer Stelle, wo jeder Wanderer bisher nach einigen mathematischen Überlegungen zu dem Ergebnis kam, daß eine Hypothese immer länger ist als zwei Katheten, stellte dieser ländliche Weisheitskammer eine Tafel auf, die statt des groben Verbots eine immerhin noch ganz freundliche Einladung aus sprach: „Nur Rindvieh dürfen ins Gras gehen.“ — Er soll seinen Zweck erreicht haben!

Eine Körperkardiologie hat sich vor einigen Tagen in dem französischen Dorf Lejeune bei Lille abgespielt, wo ein Infanterist erkrankte und sich bei dem Ortsvorsteher als Quartiermacher ausgab. Der Soldat, der anscheinend lange keine guten Tage mehr gesehen hatte, ließ sich von den Dorfbewohnern beherbergen und besorgte und lebte lustig und in Freuden, während der Lehrer die Quartiere besorgte. Als er jedoch auch Pumperfische machte, war's mit seinem Schlaraffenleben zu Ende, der Soldat ergreift die Flucht, wurde aber schließlich festgenommen und jetzt zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Paris. Freitag morgen, kurz nach der Ankunft des Orient-Expresses, sah man einen mit Ruh und Staub bedeckten Mann unter den Wagen hervortreten. Er verlor sich zu flüchten, wurde aber von den Bahnbeamten angehalten und festgenommen. Es stellte sich heraus, daß er die Reise von Antwerp nach Paris, festgenommen unter einem Schlafwagen des Zuges, gemacht hatte. 36 Stunden lang hatte er in dieser unbehaglichen Lage ohne zu essen oder zu trinken ausgehalten. Der Bursche ist kaum 20 Jahre alt. Er gibt an, er habe in Belgien einen Verwandten besuchen wollen, der Spitzenhändler ist. Da er kein Geld gehabt habe, sei ihm nichts anderes übrig geblieben, als die Reise als „blinder Fahrgast“ zu machen. Nachdem er nicht ohne Schwierigkeiten im Ostbahnhof gründlich gereinigt worden war, wurde er in Haft abgeführt.

Bei einem Wettessen der New Yorker „Siebenmonatskinder“ wurden derartige Portionen Fleisch vergahrt, daß man an eine Fleischvergiftung oder -not jenseits des großen Teiches nicht recht zu glauben vermag, obwohl sich auch die amerikanischen Frauen in lebhaften und lauten Klagen über die hohen Fleischpreise ergaben. Wie die „N. Y.“ aus New York mitteilt, vergahrt bei dem mit großem Lärm in Szene gesetzten Wettessen der Alderman Frank Decker, der 381 Pfund wiegt, nicht weniger als neunvierzig Pfund Beefsteak, dazu trank er elf Tassen Kaffee, aß 19 Brötchen und zwei Schüsseln Kartoffeln; er wurde Sieger über seine vierzehn Mitkonkurrenten. Jeder dieser Wettessler wog mehr als 250 Pfund. Schon von den fünfzehn gab den Kampf auf, nachdem sie nur 3 Pfund Beefsteak vergahrt hatten, die übrigen fünf bielten durch. Für den Fall, daß den Wettessern etwas zugefallen wäre, hätte man gleich zwei Leichenschauer und einen Arzt mitgenommen.

Die Heidegänger Hummern werden teurer. Aus Helgoland berichtet das Berliner Tgbl., daß die Hummernerte dieses Jahres „unter Mittel“ werden dürfte, und daß die in solchen Fällen übliche Preissteigerung allmählich einzuleiten beginnt. Der Hummermeister weiß, daß der Heidegänger Hummer (Homarus vulgaris) seinen kanakischen Vetter wohl an Größe und Gewicht, nicht aber an Wohlgeschmack und Beschaffenheit nachsteht. Er wird leicht über 40 Zentimeter lang und nie über fünf Kilogramm schwer. In einzelnen Exemplaren trifft man ihn zwar in der ganzen Nordsee; in größeren Schwärmen aber haust er, soweit deutsches Territorium in Frage kommt, nur auf dem klippigen Grunde der Umgebung Helgolands. Auch mit Eurogaten wird man sich in diesem Jahre nicht leicht trösten können, denn auch der Preis für kanakischen Hummer ist infolge der letzten geringen Ernte um 15 bis 20 Prozent gestiegen. Nur eine Hoffnung blüht noch, daß die schwedische Hummererte, deren Fangzeit in Skandinavien erst im September beginnt, sich möglicherweise günstiger gestalten wird.

Weder Hoch noch Wohlgeboten. Der Bürgermeister von Velichingen (Landkreis Solingen) ist kein Freund überflüssiger Titulaturen; er schreibt deshalb: In den aus der Bürgerschaft an mich gelangenden amtlichen Schriftstücken finde ich mich nach wie vor als „Hochwohlgeboten“ bezeichnet, habe aber darauf folgendes zu erwidern: „Ob ich hochgeboten bin, kann ich nicht sagen, da ich mich nicht erinnere, welches Stodwert meine Eltern zurzeit meiner Geburt demöhten. Auch darüber, ob ich wohlgeboten bin, kann ich leider keine Auskunft geben; man möge sich diesbezüglich schon an meine — Hebamme wenden.“ Folgen Datum und Unterschrift des Bürgermeisters.

Von Pilzen und Pilzvergiftungen ist in der letzten Zeit viel die Rede gewesen, und leider haben nur allzu viele Vergiftungsfälle mit einem tödlichen Ausgang geendet. Ganze Familien sind an ein paar giftigen Pilzen zugrunde gegangen; selbst Leute, die jahrelang als Pilzjäger reiche Erfahrungen sich erworben haben, sind unter Vergiftungserscheinungen erkrankt. Das kommt daher, daß Pilzvergiftungen nicht immer auf den Genuß an und für sich giftigen Pilzen zurückzuführen sind, denn auch die essbaren Pilze können giftig wirken, wenn sie verdorben sind. Wie die unaußersichlichen Regenfälle das Pilzwachstum besonders in den Radelschwalben in geradezu wunderbarer Weise gefördert haben, jedoch heftigste Pilzjäger innerhalb weniger Stunden 25 bis 30 Pfund Gelpilze ernten konnten, so hielten sich in der feuchten Witterung die Pilze nicht lange und verdorben schnell. Sobald das Fleisch der Pilze weich, feucht und schlüpfrig ist, sollte man es überhaupt nicht mehr essen. Die Giftwirkung nach dem Genuß von Pilzen zeigt sich bisweilen erst nach 4 bis 8 Stunden, bei manchen Arten sogar erst nach 8 bis 40 Stunden; hier kann dann aber gewöhnlich nicht mehr geholfen werden, während man sonst, bevor ärztliche Hilfe zur Stelle ist, dem Kranken warmes Wasser oder am besten einen oder mehrere Tassen Kalinwald verabreichen soll. Die Zahl der Pilzvergiftungen wird von Jahr zu Jahr auch deshalb immer größer, weil man die Gefahr der giftigen Pilze vielfach unterschätzt. Und doch muß betont werden, daß es allgemeine Erkennungszeichen für giftige Pilze nicht gibt. Dagegen kann man den Pilzvergiftungen mit einem einfachen Mittel vorbeugen, indem man nämlich die Pilze in Salzwasser auflöst und letzteres fortgießt. Dann kann man frisches Salzwasser aufgießen und die Pilze ohne Schaden genießen.

Der Berliner Witz und der neue Oberbürgermeister. Der Berliner Witz scheint sich jetzt an dem neuen Oberbürgermeister zu üben. In den Zeitungen verlangen die Wähler bereits „einen neuen Oberbürgermeister“, schmunzelnd wird ihnen dann „ein Bernmuth“ freigegeben. Andere verlangen einen „Bernmuth di Berlino“ und erhalten dann einen „Bernmuth di Torino“. Es kommt auch vor, daß die Wähler auf Fragen der Berliner antworten: „Reinen „Strichner“, aber einen kräftigen „Bernmuth“. „Mit „Strichner“ war Reichskanzler gemeint. Wieder andere sagen: „Ree, een „Bernmuth“ ist mir zu teuer, neben Sie mit man een „Strichner“.“

Ein Befähigungsnachweis. In Derdingen (Württemberg) hat ihn (nach dem „Landarbeiter“) ein Landwirt seinem Knecht ausgestellt. Er lautet:

Zeugnis.

Der ledige Dienstknecht Jakob . . . war vom 16. Juli bis 4. November 1911 bei mir in Arbeit . . . war ein treuer und fleißiger Dienstknecht und hat bei mir einen tadellosen Lebenswandel geführt.

